



Gemeinsam nahmen sie den ersten Spatenstich vor für das Catering-Zentrum vor: Bürgermeister Bernd Witzel, Günther Sedlak, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Oberhessen, Architekt Hans-Volker Giel, Wolfgang Potinius, Geschäftsführer des Gesundheitszentrums Wetterau, Titus Kinzler (teils verdeckt), Geschäftsführer der Offenbacher Klinik Management und Service GmbH (OKM), Erster Kreisbeigeordneter Oswin Veith, Offenbachs Stadtkämmerer Michael Beseler, Edmund Flößer, Aufsichtsratsvorsitzender der OKM GmbH, und Peter Schäfer, Geschäftsführer der Bad Nauheimer Wohnungsbaugesellschaft. Bild: oh

## „Entscheidung für die Zukunftsfähigkeit“

Spatenstich für Catering-Zentrum des Gesundheitszentrums

BAD NAUHEIM (oh). Mit dem symbolischen ersten Spatenstich leiteten gestern Nachmittag Vertreter von Stadt, Kreis, Gesundheitszentrum Wetterau (GZW), Wohnungsbaugesellschaft, Architektenbüro und des Kooperationspartners aus Offenbach den Bau des Catering-Zentrums im Gewerbegebiet Auf dem Schützenrain ein. Ab Herbst 2008 soll die Großküche Abnehmer aus der gesamten Region versorgen. „Am heutigen Tag setzt das Gesundheitszentrum Wetterau konsequent den vor zwei Jahren begonnenen Weg fort, durch Kooperation mit kompetenten Partnern seine Stellung auf dem immer schwieriger werdenden Gesundheitsmarkt dauerhaft zu sichern“, betonte der Vorsitzende der Gesellschafterversammlung des GZW, Erster Kreisbeigeordneter Oswin Veith.

Bürgermeister Bernd Witzel, Aufsichtsratsvorsitzender des GZW, würdigte den Bau des Catering-Zentrums als weitere wichtige strategische Entscheidung für die Zukunftsfähigkeit der regionalen Krankenhäuser. Insbesondere lobte er die gute Zusammenarbeit mit der Bad Nauheimer Wohnungsbaugesellschaft (Wobau), die als Investor das 14 Millionen Euro teure Bauwerk errichtet und es später an die Hochwaldklinik Service GmbH als Betreiberin des Catering-Zentrums verpachtet wird. Wobau-Geschäftsführer Peter Schäfer wies auf den wirtschaftlichen Hintergrund der Entscheidung hin und erläuterte den Ablauf.

Die Basis der geplanten Versorgungslogistik ist das Cook-and-Chill-Verfahren. In dem System werden Speisen zunächst konventionell zubereitet, anschließend innerhalb von maximal 90 Minuten herabgekühlt und dann bei niedriger Temperatur gelagert. Unmittelbar vor dem Verzehr

werden sie wieder auf Esstemperatur gebracht. „So trifft das Cook-and-Chill-Prinzip genau die Bedürfnisse aktueller Gemeinschaftsverpflegung und Gastronomie, qualitativ hochwertige Speisen möglichst frisch und unter kostengünstigen Bedingungen herzustellen“, erklärte der Geschäftsführer der Gesundheitszentrums Wetterau, Wolfgang Potinius.

Michael Beseler, Kämmerer der Stadt Offenbach, betonte die große Bedeutung der Kooperation auch für das Klinikum Offenbach. „Wir beginnen heute mit der konkreten Ausführung des ersten von zwei herausragenden Schritten“, sagte er. Etwas zeitversetzt zum Catering-Zentrum wird in Offenbach ein weiteres Versorgungszentrum gebaut. Es soll der Sterilisation, Apothekenversorgung und Materialwirtschaft der Kliniken dienen.

Mitte 2006 starteten die Planungen für das Catering-Zentrum, zu dessen erstem Spatenstich sich Vertreter der Politik aus Bad Nauheim, Friedberg und Offenbach auf dem Gelände „Auf dem Schützenrain“ versammelten. Die Grundsteinlegung für das neue Gebäude ist für Herbst geplant, die Übergabe der betriebsfertigen Großküche zum 1. September 2008.

Nach Planungen des Büros Giel in Ludwigsburg wird die in Dillenburg ansässige Bauwert Projekt Consult auf einer Netto-Grundfläche von 3100 Quadratmetern die Großküche errichten, deren Volumen 15 700 Kubikmeter umbauten Raumes umfassen wird. Für die Statik zeichnet das Bad Nauheimer Büro Göbel und Schmitt verantwortlich. Ab Ende 2008 soll das Catering Zentrum täglich 1800 Essen in tablettierter Form für den Krankenhausbetrieb sowie bis jetzt 4000 Mittagessen in Großgebinden für weitere Abnehmer liefern.

# Bergarbeitersiedlung als Keimzelle für freundliches Dorf

Zehnter Teil der Kreis-Anzeiger-Serie über Gedern – In Steinberg wurde Eisenerz abgebaut

Von Elfriede Maresch

STEINBERG (em). Unter „Bergarbeitersiedlung“ stellt man sich eine eher triste, vielleicht noch Kohlestaub geschwärmte Siedlung vor, von der wirtschaftlichen Entwicklung überholt. Steinberg dagegen unterscheidet sich mit seinen grünen Vorgärten, seiner Mischung aus älteren Fachwerkhäusern und Neubauten in keiner Weise von anderen freundlichen Dörfern am Wetteraurand. Und doch war seine Keimzelle eine spätmittelalterliche Bergarbeitersiedlung. In tiefen Schächten schuften mussten die Kumpels allerdings nicht – hier wurde im Tagebau Eisenerz abgebaut und verhüttet.

Die Vereinsgemeinschaft des Ortes hat das lesenswerte Buch „Auf dem Steinberg“ herausgegeben und ist darin der ersten Besiedelung nachgegangen. 1555 eröffnete Graf Ludwig von Stolberg-Königstein die vorher im Besitz der Augustinerermönche befindliche Hirzenhainer Eisenhütte neu, suchte Fachkräfte und ließ Bergleute aus anderen Stolberg-Besitzungen im Harz kommen. Sie wurden auf dem an Erzvorkommen reichen Steinberg angesiedelt, erhielten Grundstücke und Bauholz umsonst. So entstanden die ersten einstöckigen Bergmannshäuschen an der Kirchhofecke.

Der erste schriftliche Bericht über Steinberg ist ein Stolbergisches Besitzverzeichnis von 1602. Darin wird von elf Steinberger Familien berichtet, drei Sippen sind Ackersleute, acht werden „Einluftige“ genannt und sind ohne eigenes Gespinn. Noch interessanter ist ein Grundbuch aus den Jahren 1790 bis 1810, in dem die Grundstücksbesitzer mit ihren Berufen aufgeführt sind. Da werden Ackersleute, Bergleute, Köhler und Schmiede genannt. Allerdings fertigten diese meist Nägel im Handbetrieb, eine mühsame vorindustrielle Art der Produktion. Eher einem Schmied im heutigen Sinn entsprach wohl der „Schaufelschmied“, der eine Art Spaten herstellte und nebenher Funktionen wie das Beschlagen von Pferden ausübte.

Das Leben war für die Bauern nicht leicht, reiche Ernten nicht selbstverständlich. An das Hagelunwetter vom 27. Juni 1767, das in Steinberg die ganze Jahresernte auf den Feldern vernichtete, Bäume entwurzelte, Häuser und Dächer beschädigte, erinnerte man 200 Jahre lang mit dem „Kieseltag“. Noch um 1950 wurde dieser Gedenktag mit einem Gottesdienst begangen. Nicht nur in Steinberg, sondern auch in den Hirzenhainer Hüttenwerken ruhte die Arbeit.

Auch die Bergleute und Schmiede wa-



Dieser schöne Fachwerkbauernhof steht an der Ecke Weierstraße. Bild: Maresch

ren nicht auf Rosen gebettet. Von dem Bergmann Hans Will aus Suhl, der 1618 auf dem Kohlack hinter dem Scheidwald arbeitete, wird berichtet, dass er sich bald wieder absetzte. Später ergriffen und zur Rede gestellt, antwortete er, er habe an diesem Platz ja nicht einmal das liebe Brot verdienen können. Die Köhlererei bot noch lange ein Zubrot für Steinberger Landwirte. Auch kein ganz ungefährlicher Beruf – im Reimertsholz zwischen Hirzenhain und Gelnhaar, auf einem Teil der Usenborner Gemarkung, der bis 1832 als Exklave zu Steinberg gehörte, steht das verwitterte Köhlerkreuz. Die Inschrift erinnert daran, dass hier 1786 der „Kolpreuner“ Engel mit seinem siebenjährigen Sohn verbrannte. Der letzte auch als Köhler tätige Steinberger Landwirt war der 1919 verstorbene Christof Schmidt.

## Dorfgeschichten aus Steinberg

Für viele oberhessische Dörfer waren das 18. und das 19. Jahrhundert Armutszeiten. 1835 hatte Steinberg 45 Häuser mit 275 Einwohnern, erst 1890 lebten 329 Einwohner in 60 Häusern. Viele hielt es gar nicht in der krisengeschüttelten Heimat. So steht etwa im Kirchenbuch II von Hirzenhain: „Im Jahr 1766 um Ostern sind vom Steinberg bei 38 Leuten (...) nach Russland gezogen. Drunk es wurden gar viele Deutsche dahin gerufen, um die ungebauten Länder in und bei Astrakan zu bewohnen“. Auch zwischen 1840 bis 1870 wanderten immerhin 70 Steinberger Bürger nach Amerika aus.

Die Wasserversorgung im Steinberg

des 19. Jahrhunderts mit seiner wachsenden Bevölkerung war schwierig. Die noch heute erhaltene historische Eselsbrücke führte über die Nidder zum Bornplatz vor dem Scheidwald, wo es gutes Quellwasser gab. Das Wasser von Spießbach und Nidder war damals als Trinkwasser verpönt. Auch der Weg zur etwas näheren Wasserstelle, dem Born am Laiser Weg, war weit. Genau genommen war das keine Quelle, sondern ein Brunnen, wohl nach 1838 gegraben. 1936 wurde er bei der Flurbereinigung mit einer Sandsteinplatte abgedeckt, die noch heute zu sehen ist. 1891 beauftragte man den Brunnenbohrmeister Pettenpohl aus Wächtersbach mit einer Neubohrung. Der Gemeinderat gab ihm aber nur eine Anzahlung und war gewitzt genug, den Rest davon abhängig zu machen, dass der Brunnen genug Wasser liefere. Der Wächtersbacher scheint keine glückliche Hand gehabt zu haben. Er fand zu wenig Wasser in zu großer Tiefe. Nach einigem Hin und Her entschied man sich 1904 für eine gemeinsame Wasserversorgung von Gedern und Steinberg aus der Holzbornquelle.

Problem beseitigt? Keineswegs. Die Rohre rosteten rasch, außerdem waren die Querschnitte von 40 Millimeter zu klein. Noch bis in die Kriegsjahre hinein war der Ort manchmal ohne Wasser. Schließlich wurde der Steiberger Gemeinderat rigoros. 1949 und 1956 tauschte man in zwei Etappen die alten Rohre im Mittelteil der Leitung aus. Eigenleistung war angesagt. „Dies bedeutete für jede Steinberger Familie, eine entsprechend ihrer Größe zugewiesene Fläche aufzugraben und nach der Verlegung wieder zuzuschütten.“ Das muss ein Genuss gewesen sein, als endlich zuverlässig Wasser aus dem Hahn lief.

## Lampionfest

HIRZENHAIN (pd). Das traditionelle Lampionfest des Fischereisportvereins Hirzenhain findet am 4. und 5. August an den Hammerteichen statt. Speisen und Getränke stehen am Samstag ab 17 Uhr und am Sonntag ab 10 Uhr bereit. Zudem werden an beiden Tagen geräucherte und gebackene Forellen angeboten. Am Sonntag gibt es ferner ab 13 Uhr ein reichhaltiges Kuchenbuffet.

Ein 26-Jähriger aus Friedberg war am vergangenen Sonntag gegen 3.40 Uhr mit seinem 23-jährigen Freund in der Altstadt unterwegs. Im Bereich der Großen Klosterstraße/Parkplatz Stadtkirche wurden sie von drei jungen Männern und einer jungen Frau zu Boden gestoßen und mit Schlägen und Tritten traktiert. Dabei wurde die Brille des 23-Jährigen, Wert etwa 700

## Aus dem Polizeibericht

Euro, beschädigt. Die Täter waren alle etwa 160 bis 165 Zentimeter groß und hatten blonde bis hellbraune Haare. Einer trug eine auffällige Tätowierung am rechten Oberarm. Bei dem Tatort handelt es sich um eine Schlange mit geöffnetem Maul. Er war etwa 25 Jahre alt. Die beiden männlichen Begleiter wurden auf unter 20 Jahre geschätzt. Die weibliche Begleiterin

hatte schulterlange braune Haare. Sie war stark unteretzt und 18 bis 20 Jahre alt. Für die weiteren Ermittlungen wäre es von Bedeutung, ob die Gruppe in der Nacht zum Sonntag von Zeugen im Bereich der Altstadt beobachtet wurde oder ob eine solche Gruppe bekannt ist. Hinweise erbitet die Polizei in Friedberg unter der Rufnummer 06031/6010. (P)

## Beratungstermine

GLASHÜTTEN (pd). Die nächsten Beratungstermine zur Dorferneuerung Glashütten mit dem Büro Kind und Rausch finden am 15. August, 12. September, 17. Oktober, 14. November und 12. Dezember statt. Interessierte melden sich zwecks einer Terminabsprache unter 06045/97023 bei der Gemeindeverwaltung. Sondertermine sind direkt mit dem Büro unter 0661/928040 zu vereinbaren.

# „Bewusst in Kauf genommen, dass Gedern ohne Ärzte dasteht“

FWG kritisiert Vorgehen der Mediziner Mai, Meckler und Utrobicic an Schlossbergklinik – „Verhalten hat nichts mit Sorge um Gesundheitsversorgung zu tun“

GEDERN (pd). Kritik am Vorgehen der Ärzte Dr. Bernfried Mai, Dr. Ulrich Meckler und Dr. Thomas Utrobicic übt die FWG jetzt in einer Pressemitteilung. Die Ärzte betrieben an der Schlossbergklinik Gedern eine Gemeinschaftspraxis, die sich mittlerweile aufgelöst hat. In einer gemeinsamen Sitzung von Fraktion und Vorstand haben sich die Freien Wähler mit den Vorgängen und ärztlichen Veränderungen an der Schlossbergklinik in Gedern beschäftigt.

Meckler und Utrobicic haben ihre Zulassung nach Bidingen verkauft. „Diese Herren haben ganz bewusst in Kauf genommen, dass damit das Gederner Krankenhaus ohne Ärzte dasteht“, monieren die Freien Wähler. Mittlerweile hat sich für die Gederner Klinik ein Lösung abgezeichnet: Künftig sollen dort operative chirurgische Eingriffe möglich werden. Dies geht einher mit einer völligen Verän-

derung der Ärzteschaft. Dieser positive Ausblick, so die FWG, wurzle allerdings in einer negativen Entstehungsgeschichte. Bislang seien an der Schlossbergklinik nur selbstständige Belegärzte tätig gewesen. Diese Ärzte hätten neben ihrer eigenen Praxis noch Betten zur Belegung im Krankenhaus gehabt. Doch dann habe sich zunächst der Chirurg von Gedern verabschiedet und sich in Bidingen niedergelassen, dann habe sich Mai verabschiedet und seine Zulassung verkauft. Dieses Jahr hätten Utrobicic und Meckler ihre Zulassung nach Bidingen verkauft.

Die Freien Wähler kritisieren weiter, dass Utrobicic Vertragsverhandlungen mit dem Krankenträger bereits im Frühjahr abgebrochen habe und seit Monaten für die verantwortlichen Personen nicht mehr erreichbar gewesen sei. Sein Personal jedenfalls habe er entlassen, dieses habe vor Gericht Klage eingereicht.

Meckler dagegen habe in Gedern verkündet, dass er in den Ruhestand gehen wolle, „tatsächlich hat auch er nun offensichtlich nach Bidingen verkauft, ohne den ernsthaften Versuch zu machen, mit einem Nachfolgerarzt oder dem Krankenhaus in Gedern einig zu werden“.

Der FWG ist unverständlich, wie es eine Kassenärztlichen Vereinigung zulassen könne, dass eine Stadt ihrer sämtlichen Belegärzte an einem Krankenhaus beraubt werde. „Zumal sich einige dieser Ärzte ursprünglich nur deswegen selbstständig in Gedern niederlassen konnten, weil sie als Belegarzt am Krankenhaus eine Sonderzulassung erhielten.“

Diese Sonderzulassung habe sich auf Grund der langjährigen Tätigkeit in eine persönliche Dauerzulassung umgewandelt, welche nun auf eigene Rechnung zu stattlichen Beträgen verkauft worden sei. „Das Verhalten der Ärzte“, so die FWG in

ihrer Pressemitteilung weiter, „hat rein gar nichts mit der Sorge um die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung unserer Stadt zu tun, sondern rein damit, für sich persönlich den größtmöglichen finanziellen Profit herauszuschlagen.“

Auch die Aussagen Dr. Dieter Rummels und Rainer Visses vom Bidingen Mathildenhospital wirken aus der Sicht der Freien Wähler „scheinheilig“. Wenn man in Bidingen Verträge mit allen Ärzten des Gederner Krankenhauses mache, nähme man ganz bewusst in Kauf, dass dieser Krankenhausbetrieb zusammenbreche und sich die Gesundheitsversorgung in Gedern erheblich verschlechtere.

Die FWG kommt schließlich zu dem Schluss: „Daher sollte das Verhalten der betroffenen Ärzte, der Kassenärztlichen Vereinigung und des Mathildenhospitals äußerst kritisch gesehen und hinterfragt werden.“

Nur weil die Schlossbergklinik mittlerweile zum Gesundheitszentrum Wetterau gehöre und dessen Geschäftsführer Wolfgang Potinius sich intensiv um die Fortführung des Hauses bemüht habe, hätten jetzt erste positive Vertragsabschlüsse getätigt werden können. Der Vertrag mit dem neuen Internisten Dr. Marc Scharmann sei unter Dach und Fach. „Man sagt, dass Gedern mit ihm einen Supergriff gemacht hat“, so die Freien Wähler. Mit zwei weiteren neuen Internisten und einem Chirurgen stünden die Verhandlungen kurz vor dem Abschluss.

Der bereits im Klinikgebäude eingemietete Orthopäde und die bisher schon operativ im Haus tätige HNO-Praxis blieben erhalten. Die FWG sieht daher nicht nur eine neue Chance für die Schlossbergklinik, sondern auch eine neue Blütezeit mit einer verbesserten Versorgung der Bevölkerung.